

Liebe Schwestern und Brüder,

eine turbulente Woche liegt hinter uns. Seit letztem Montag gelten wieder deutlich strengere Corona-Regeln, und wir befinden uns in einem Teil-Lockdown. Trotzdem steigen die Infektionszahlen zu immer neuen Höchstwerten. Natürlich so schnell wirken die Maßnahmen nicht. Aber es bleibt ein bedrohliches Gefühl, zumal ich jetzt auch persönlich immer mehr Menschen kenne, die von Corona betroffen sind.

Das zweite Thema war und ist die Wahl zum amerikanischen Präsidenten. Auch das ein Krimi, wie wir ihn so noch nicht erlebt haben. Ein Wechselbad der Gefühle, und man kann nur hoffen, dass es dort friedlich bleibt. Selbst eine Art Bürgerkrieg ist nicht völlig ausgeschlossen.

Es sind unruhige Zeiten, da sollen wir Kraft schöpfen können - in Gottes Wort. Die alttestamentliche Lesung für den heutigen Sonntag stammt aus dem Propheten Micha. Ich lese **Mi 4,1-5** nach der Gute-Nachricht-Übersetzung:

1 Es kommt eine Zeit, da wird der Berg, auf dem der Tempel des Herrn steht, unerschütterlich fest stehen und alle anderen Berge überragen. Die Völker strömen zu ihm hin. 2 Überall werden die Leute sagen: »Kommt, wir gehen auf den Berg des Herrn, zu dem Haus, in dem der Gott Jakobs wohnt! Er soll uns lehren, was recht ist; was er sagt, wollen wir tun!« Denn vom Zionsberg in Jerusalem wird der Herr sein Wort ausgehen lassen.

3 Er weist mächtige Völker zurecht und schlichtet ihren Streit, bis hin in die fernsten Länder. Dann schmieden sie aus ihren Schwertern Pflugscharen und aus ihren Speerspitzen Winzermesser. Kein Volk wird mehr das andere angreifen und niemand lernt mehr das Kriegshandwerk. 4 Jeder wird in Frieden bei seinen Feigenbäumen und Weinstöcken wohnen, niemand braucht sich mehr zu fürchten. Der Herr, der Herrscher der Welt, hat es gesagt.

5 Jetzt allerdings lebt noch jedes Volk im Vertrauen auf seinen eigenen Gott und nach dessen Weisungen. Wir aber vom Volk Israel gehen unseren Weg im Vertrauen auf den Herrn, unseren Gott; ihm und seinen Weisungen folgen wir. Und so bleibt es in alle Zukunft.

Ein starker Text der Hoffnung finde ich. Er spricht vom zukünftigen Friedensreich in Jerusalem und von der sogenannten Völkerwallfahrt zum Zion. Zion, das ist der Name des Berges, auf dem der Tempel Gottes in Jerusalem stand.

Es kommt eine Zeit, da wird ... [dieser Berg] ... alle anderen Berge überragen (V.1). Luther übersetzt "In den letzten Tagen". Wörtlich steht da: "auf der Rückseite der Tage", d.h. in jenem Teil der Zeit, die uns Menschen unzugänglich ist und die man deshalb als die Endzeit, das Eschaton, bezeichnet: Es geht also um die Zukunft Gottes mit seiner Schöpfung.

Heutzutage ist der Tempelberg Zion eigentlich eher ein Hügel, der den Rest Jerusalems nur wenig überragt. Dann am Ende der Zeiten aber soll zu einem richtigen Gottesberg emporwachsen, wie

der Kailash in Tibet oder der Fujiyama in Japan, die in imponierender Weise aus ihrer Umgebung herausstechen.

Gemeint ist damit, dass Gott, der Herrscher der Welt, aus seiner Verborgenheit heraustritt und dass das Reich Gottes beginnt. Dieses Ereignis steht im Micha-Buch im schärfsten Kontrast zur Ankündigung der Zerstörung Jerusalems nur einen Vers vorher: *Darum wird Zion um euretwillen zum Acker umgepflügt werden, und Jerusalem wird zu Steinhaufen werden und der Berg des Tempels zu einer Höhe wilden Gestrüpps (Mi 3,12).*

Diese unheilvolle Ankündigung Michas hat sich erfüllt, nicht nur einmal in der Geschichte des Volkes Gottes. Doch trotzig steht daneben die Verheißung einer wunderbaren Zukunft, wenn Gottes Plan mit seiner Schöpfung an sein Ziel kommen wird.

Und das gilt nicht nur für sein Volk Israel, sondern für die ganze Welt. Überall machen sich die Menschen auf, um nach Jerusalem zu ziehen, zum Tempel Gottes, dorthin, wo der Gott Jakobs wohnt. Hier wollen sie Orientierung für ihr Leben finden: *Er soll uns lehren, was recht ist; was er sagt, wollen wir tun! (V.2).*

Man hat darin - meiner Meinung nach durchaus zurecht - einen Hinweis auf die christliche Mission an den Völkern der Welt gesehen. *Geht nun hin und macht alle Völker zu Jüngern: ... lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe (Mt 28,19-20)*, trägt Jesus uns auf.

Doch wichtig ist: Die Völker kommen freiwillig zum Tempel, weil sie innerlich dorthin gezogen werden. So darf es auch bei unserer missionarischen Verkündigung keinerlei äußeren Zwang geben, keinen Druck, kein menschliches Nachhelfen, auf dass die Menschen sich besser bekehren.

Sondern "Glaube ist ein herzliches Vertrauen, welches der Heilige Geist durchs Evangelium in mir wirkt" (HK 21). So der Heidelberger Katechismus. Mission ist deshalb ein fröhliches Einladen meiner Bekannten und Freunde, doch mit den Tempel nach Jerusalem zu kommen. Oder wie es der Methodistenpastor D.T. Niles aus Sri Lanka ausgedrückt hat: Evangelism is just one beggar telling another beggar where to find bread. Evangelisation bedeutet, dass ein Bettler dem anderen erzählt, wo es Brot gibt.

In diesen letzten Tagen wird nun deutlich werden, was die Absichten Gottes für die Menschheit sind: *Er weist mächtige Völker zurecht und schlichtet ihren Streit, bis hin in die fernsten Länder. Dann schmieden sie aus ihren Schwertern Pflugscharen und aus ihren Speerspitzen Winzermesser (V.3).*

Gott wird die Welt richten und das hat eindeutig heilsame Konsequenzen: Er ist der großer Friedensstifter, der zwischen den Völkern vermittelt, und die neue Weltordnung schafft, eine von Gott befriedete Welt.

Das Kriegshandwerk ist dort überflüssig, die Soldaten müssen umschulen. Und aus ihren Waffen werden landwirtschaftliche Arbeitsgeräte: Pflugscharen, um die Felder zu bestellen, damit alle ge-

nug Brot zu essen haben. Und Winzermesser für die Pflege der Weinstöcke, auf dass das Leben auch Spaß macht. Denn der Wein ist es, der nach der Bibel *des Menschen Herz erfreut* (vgl. Ps 104,15).

Doch nicht nur den Weltfrieden unter den Völkern hat Gott im Blick. Er interessiert sich auch für das persönliche Glück jedes und jeder einzelnen: Alle sollen ihr eigenes Haus mit Garten haben, wo es leckeren Wein und köstliche Feigen zu genießen gibt. Keine spießige Vorstadtidylle, sondern ein gutes Leben für alle Menschen. Das ist schon faszinierend, finde ich.

Doch, was ist davon zu halten? Wo ist dieses Paradies zu verorten? Ist das ein Bild für den Himmel, für die neue Welt Gottes, wie sie uns das himmlische Jerusalem in der Offenbarung vor Augen stellt?

Aber die Völker scheinen hier immer noch Streit miteinander zu haben, den Gott dann schlichten muss. Und auch dass *jeder unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnt*, das ist ein durchaus irdisches Bild für ein Leben in Glück und Wohlstand. Genauso wird es in 1.Kön 5,5 über die Friedenszeit unter dem historischen König Salomo gesagt.

Unser Text scheint also eine Art Übergangsstadium zu beschreiben zwischen unserer Welt der Kriege und der sozialen Ungerechtigkeit und der ewigen Herrlichkeit, auf die wir als den Himmel hoffen. In der Theologiegeschichte nennt man das das tausendjährige Reich unter Bezug auf Offb 20, wo der Teufel für 1000 Jahre gefesselt wird. Erst danach folgt dort das Ende dieser Welt und der Beginn der neuen Welt Gottes.

Nun ist das alles theologisch sehr umstritten. In manchen christlichen Kreisen beschäftigt man sich sehr viel mit Fragen der Endzeit und versucht die verschiedenen Aussagen zu einem großen Gesamtbild zusammenzufügen. In den großen christlichen Kirchen ist man da eher zurückhaltend, versteht Vieles rein symbolisch oder beschäftigt sich überhaupt nicht damit. Beides scheint mir nicht richtig zu sein. Das eine ist mir zu spekulativ, das andere ignoriert wichtige Verheißungen der Heiligen Schrift.

Es geht in der Bibel ja nie nur darum, unsere Neugier zu befriedigen, was wohl die Zukunft bringen mag, sondern sie will uns zu einem lebendigen Glauben an Gott führen. Einem Glauben, der auch durch turbulente Zeiten trägt, wenn es in der Welt drunter und drüber geht.

Das tausendjährige Friedensreich, in dem Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet werden, das himmlische Jerusalem mit seinen goldenen Straßen und Perlentoren, das sind Bilder für etwas, was wir uns nicht vorstellen können, Annäherungen an das Unbeschreibliche.

Sie wollen uns Gottes unvorstellbar gute Pläne und Absichten mit unserer Welt, mit seiner Schöpfung vor Augen stellen, damit wir Hoffnung fassen, wenn wir müde geworden sind und voller Vorfreude auf Gottes Zukunft mutig voranschreiten.

Dabei geht es nicht nur um den einzelnen Menschen. Dass wir nach dem Tod ein ewiges Leben

haben und für immer bei Jesus sind. Das ist richtig und unverzichtbar wichtig für jeden einzelnen von uns.

Aber die christliche Hoffnung geht darüber hinaus. Sie gilt auch für die Welt. Unsere Hoffnung erzählt von einem irdischen Friedensreich für die Völker und von einem fröhlichen Leben unter Weinstock und Feigenbaum für jeden einzelnen.

Diese Hoffnung ist noch nicht erfüllt: *Jetzt allerdings lebt noch jedes Volk im Vertrauen auf seinen eigenen Gott und nach dessen Weisungen. Wir aber vom Volk Israel gehen unseren Weg im Vertrauen auf den Herrn, unseren Gott; ihm und seinen Weisungen folgen wir. Und so bleibt es in alle Zukunft (V.5).*

Das Friedensreich ist noch nicht da, und die Menschheit kümmert sich wenig um die Weisungen des Gottes Jakobs. Auch in der christlichen Kirche ist das häufig nicht anders. Da gibt es so viele Spaltungen und Gewalt, zumindest was die Worte angeht - und aus Worten werden nicht selten auch Taten. Vom Geist des Messias des Friedens und der Gerechtigkeit ist da manchmal wenig zu spüren. Aber wir sollen ihm vertrauen, gerade auch in unruhigen Zeiten wie diesen.

"Schwerter zu Pflugscharen" war das Motto der Friedensbewegung in der DDR, und ihr Schlachtruf "Keine Gewalt" hat wesentlich dazu beigetragen, dass die friedliche Revolution 1989 auch wirklich friedlich geblieben ist.

Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen (Mt 5,9), heißt in der Bergpredigt. Das finde ich sehr aktuell, gerade in diesen Tagen, wo verbale Gewalt und Beleidigungen immer selbstverständlicher werden. - Und die Terroranschläge der letzten Wochen zeigen ja, wohin das führen kann.

Aber Gott wird die Welt nicht aus dem Ruder laufen. Das dürfen wir glauben, gerade heute. "Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch", dichtete Friedrich Hölderlin. Und die biblische Hoffnung auf den einen Gott, der der ganzen Welt Frieden verheißt und sich trotzdem für jeden einzelnen interessiert, lässt das konkret werden.

Lasst uns vertrauensvoll beten wie der Hauptmann von Kapernaum: *Herr! Sprich nur ein Wort, und mein Knecht wird gesund (Lk 7,7)*. Denn wenn wir vertrauen, können wir gelassener werden - und friedlicher, auf dass wir daran festhalten: Keine Gewalt! Amen.